Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 24 (1944-1945)
Heft: 15

Artikel: Martin Niemöller : ein politisches Wort zu einer kirchlichen Frage
Autor: Schmidt, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-335140

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Martin Niemöller

Ein politisches Wort zu einer kirchlichen Frage

Von Franz Schmidt

Vorbemerkung

Diese kleine Arbeit über Martin Niemöller ist nicht theologischer, sondern politischer Natur. Sie richtet sich an alle jene, welche durch das Interview in Neapel vom 6. Juni 1945 an ihrer Bewunderung für Martin Niemöller irre wurden und nach einer Erklärung suchten. Erklärungen wurden seither manche gegeben, so von Dr. H. B. Gisevius («Neue Zürcher Zeitung», Nr. 1310, 1945) und von Prof. Karl Barth («Weltwoche», 14. September 1945). Die einzig mögliche Erklärung aber erfolgte nicht, die nämlich, daß die Neapeler Erklärung Niemöllers so, wie sie zu uns gekommen ist, abgegeben wurde und dem Wesen und Denken Pastor Niemöllers voll und ganz entspricht. Erkennt man das, wird für viele ein neues Licht auf die Bekenntniskirche fallen, die nicht das war, was man in der Schweiz aus ihr machte. So wenig, wie «Niemöller nie jener strahlende Märtyrer gewesen ist, als den man ihn hier in der Schweiz betrachtet hat», wie Karl Barth in dem schon angeführten Artikel sagte. Dieser Erkenntnis Verbreitung zu schaffen, hat seinen tieferen Sinn, wurde mit dem Hinweis auf Niemöllers Kampf in der Schweiz doch mächtig und nicht ohne Erfolg für eine neue protestantische Orthodoxie geworben.

Die Schrift beschränkt sich notwendigerweise auf die Nennung der wesentlichsten Vorgänge im deutschen Kirchenkampf. Benützt wurden unter anderem: Christian Stoll, «Dokumente zum Kirchenstreit», drei Hefte, München 1934; Dr. Artur Frey, «Der Kampf der evangelischen Kirche in Deutschland» (1937); Rudolf Grob, «Der Kirchenkampf in Deutschland» (1937); Hans Martin Stückelberger, «Der Kampf der bekennenden Kirche und Martin Niemöller, von der Schweiz aus gesehen» (1945). Im übrigen ist die Arbeit Frucht mehrjähriger journalistischer Verfolgung der Angelegenheit.

Niemöllers Herkunft

Wer immer Niemöller kennenzulernen wünscht, dem gibt diese vielumstrittene Persönlichkeit die Mittel selbst in die Hand. Denn er hat seinen Werdegang in einem Buch beschrieben: «Vom U-Boot zur Kanzel»; das Exemplar, aus dem wir im folgenden zitieren, stammt aus dem Jahre 1934, in welchem das 31. bis 50. Tausend gedruckt wurde. Man beachte: 1934. Der deutsche Kirchenkampf war schon seit einem Jahr entbrannt, Niemöller aber stand nach wie vor zu dem, was er in seinem Erlebnisbuch geschrieben, und ließ es erneut in zwanzigtausend Exemplaren vertreiben. Wie der Titel schon sagt, war Niemöller während des Weltkrieges 1914 bis 1918 U-Boot-Führer der deutschen Reichsmarine. Er hat diese Aufgabe mit Begeisterung ausgeübt. Wenn jeweils die Torpedierung eines feindlichen Schiffes gelang, war ihm freudig zumute:

«Rache ist süß! Uns lief am nächsten Abend ein kleiner italienischer Schoner über den Weg: ‚Lorenzo Donato'. Er kam noch langsamer vom Fleck als unser lahmes Boot, und so ereilte ihn sein Geschick.» (Seite 35.)

«Und der Erfolg? Uns war recht flau zumute, als wir an der Gaea festmachten; und wir staunten gewaltig, als wir mit einem ganz fabelhaften ‚Hurra' empfangen wurden. Wir wußten ja von keinem Erfolg außer der kümmerlichen griechischen Barke ‚Propontis'. Aber nun kamen die Meldungen: auf unserer Sperre in der Keósstraße war das englische Lazarettschiff, Britannic' aufgelaufen, der Stolz der englischen Handelsflotte, ein Schiff mit fast 50 000 Tonnen! . . .» (Seite 41.)

«Als ich ein paar Tage später mit UC 22 von der Bocche nach Pola fuhr, um den Anschluß an U 73 wiederzufinden, da trug ich stolz mein ‚Eisernes Erster' mit dem Gefühl, es nun doch und nicht nur durch eine entsprechende Zahl von Fahrten, die ich ‚mitgemacht' hatte, verdient zu haben.» (Seite 59.)

«Beim Rundblick sehe ich den Dampfer in sinkendem Zustand liegen . . . die ersten 5000 Tonnen sind wieder geschafft; und Topp und einige andere dürfen schnell einmal durchs Fernrohr gucken . . .» (Seite 122.)

Erst viel später, als er schon Pfarrer war, überlegte sich Niemöller wohl, ob die Freude, mit dem er den Kriegsdienst getan, mit dem Christentum vereinbar gewesen sei. Sie war es! Gut lutheranisch wußte er damals schon zu unterscheiden zwischen den theologischen und den weltlichen Dingen, wußte er von der «Unmöglichkeit eines moralischen Weltbildes»:

«Der Dampfer sinkt. Der eine Zerstörer ist bei ihm geblieben und nimmt Menschen über . . . Was tun? Es liegt uns nicht, den Zerstörer bei seinem Rettungswerk zu stören. Wir möchten ohnehin nicht in seiner Haut stecken; denn wie vielen wird er nicht helfen können. Aber Krieg ist Krieg, und die Leute, die aus dem Wasser gezogen werden, sind Soldaten, die an die Front sollen, Soldaten, die auf unsere deutschen Brüder schießen werden. Krieg ist Krieg!, und wir versuchen, zu einem zweiten Torpedoschuß auf den Zerstörer zu kommen . . . Moratorium des Christentums? Wie oft ist in Theologenkreisen damals das Wort gefallen; wir jungen Offiziere ahnten nichts davon, interessierten uns auch wenig für theologische Formulierungen. Aber das sahen wir, daß es Lagen gibt, wo jede gesetzliche Moral Bankrott macht, wo keine Möglichkeit bleibt, sich ein unverletztes Gewissen zu bewahren. Und wo die Frage, ob wir in Verzweiflung oder Trotz scheitern oder aber mit lebendigem Gewissen durch die Anfechtung hindurch gehen, daran und allein daran hängt, ob wir an eine Vergebung glauben! Im Grunde war eben jenes Reden vom Moratorium des Christentums nur der Ausdruck für den letzten Zusammenbruch einer vom Glauben gelösten, aber dennoch für christlich gehaltenen Moral, der ein Moratorium auf Zeit nicht mehr helfen konnte, weil sie schon tot war und es nur noch nicht wissen wollte! Mir aber ist dieser 25. Januar für mein Leben bedeutsam geworden, weil er mir die Augen öffnete für die Unmöglichkeit eines moralischen Weltbildes . . .» (Seite 57.)

Niemöller war ein deutscher Soldat bis zum letzten Kriegstag; er kämpfte mit Todesverachtung, selbst als der Krieg schon verloren war. Dabei war nichts anderes für ihn maßgeblich als das Gebot der soldatischen Pflicht:

«Wenn es in den ganzen Kriegsjahren außer in der begeisterten Todesverachtung der ersten Kriegswochen wirkliches Heldentum gegeben hat, dann ist es in den allerletzten Kämpfen gewesen, als es nicht mehr um Erfolg und nicht mehr um Ehre ging, sondern nur noch um das eiserne Gebot der soldatischen Pflicht. Und daß es das nach vier zermürbenden Kriegsjahren noch gab,

das wurde mir und vielen anderen zur Hoffnung für die Zukunft unseres Volkes.» (Seite 117.)

Daß Deutsche seines Schlages die Beseitigung der Monarchie, die Errichtung der Republik mit Abscheu erlebten, ist klar. Niemöller zog aus den politischen Vorgängen den Schluß, daß er diesem Staat «nicht mehr in irgendeinem öffentlichen Dienst» (Seite 150) dienen werde, und er quittierte darum seine militärische Laufbahn:

«Ich weiß nicht, wie es kam, daß wir mit einem Male beide an die gleiche Möglichkeit dachten, daß wir unseren Beruf würden wechseln müssen; und ich weiß ebensowenig, wie es kam, daß ich plötzlich mit großer Bestimmtheit sagte: ‚Dann werde ich Pastor!' ...» (Seite 127.)

Daß das deutsche Volk die Demokratie errichtete, war nach Niemöller das «Verbrechen von 1918» (Seite 131), und er und seine Gesinnungsgenossen lebten damals von der Hoffnung, «daß vielleicht sehr bald ein zweiter Umsturz die Schande des 9. November wieder abwaschen würde» (Seite 139). Er kam sich «in den ersten Kieler Tagen in meinem eigenen Vaterland wie ein Fremder vor» (Seite 142). Niemöller verband denn auch sein Studententum und seine erste Theologenzeit mit einer aktiven Tätigkeit in den rechtsextremistischen, auf die Vernichtung der deutschen Demokratie ausgehenden, selbst vom Ausland finanzierten Kampforganisationen. Darüber seien seinem Buch die folgenden Stellen entnommen:

«Gleich zu Beginn des (ersten) Semesters hatten ein paar ehemalige Offiziere begonnen, nationalgesinnte Studenten in einer deutschnationalen Studentengruppe zu sammeln; und da ich für das eigentliche Korporationsstudententum wegen meines ‚vorgerückten Alters' keine rechte Neigung mehr aufbringen konnte, widmete ich mich in den Stunden, die mir übrigblieben, ganz dieser Aufgabe. — So hatten wir von den ersten Wochen in Münster an ein lebhaftes Haus mit viel Besuch und mancherlei Anregung.» (Seite 170.)

«Im Kapp-Putsch Kommandant des III. Bataillons der Akademischen Wehr in Münster ...» (Seite 172.)

«Überall, wohin wir jetzt kamen, wurden wir als Befreier aus der Hölle des Bolschewismus begrüßt; und schlimm genug hatten die Spartakisten gehaust. Nur wenige jedoch waren zu fassen ... eine Reihe von Rädelsführern wurde verhaftet und rückwärts nach Münster geschickt, aber dort ließ man sie auf Weisung des Kommissars Severing ... wieder laufen. So kam es denn unter den Formationen zu der stillschweigenden Vereinbarung, keine Gefangenen mehr abzutransportieren ...» (Seite 177.)

«Das Jahr 1921 war von der Sorge um Oberschlesien beherrscht ... Wir im Westen bauten damals die Organisation Escherich bei uns auf und sammelten die bewußt aktiven Naturen unter den ehemaligen Offizieren im ‚Nationalverband'.» (Seite 183.)

«Wenige Wochen später fand sich ein ähnlicher Brief mit einigen hundert Mark aus der ‚Amerikahilfe'.

Vor allem bin ich D. Wehrung heute noch dankbar dafür, daß er mir und vielen andern den Blick für das, was heute gern mit dem Wort «Ordnungen» bezeichnet wird, für das christliche Verständnis der Gegebenheiten, mit denen wir Menschen es zu tun haben, erschlossen hat. Von daher fand ich denkend den Weg zu der fröhlichen, weltoffenen und doch nicht weltgebundenen Christ-

lichkeit meines Elternhauses und das gute Gewissen für meine immer noch sehr beträchtliche Mitarbeit in den vaterländischen Organisationen, von denen jetzt die ‚Orgesch' (in Preußen freilich unter anderen, mancherlei wechselnden Namen) die bedeutendste wurde.» (Seite 186.)

«Im ‚Nationalverband Deutscher Offiziere', im Heimatbund ‚Rote Erde', in der ‚Orgesch' und dem späteren ‚Westfalenbund' hat sich die alte Kameradschaft erneut und vertieft, bis Arnoldi in späteren Jahren Münster verließ.» (Seite 187.)

«... es war die Zeit, als Albert Leo Schlageter von den Franzosen in Düsseldorf erschossen wurde. Wir erlebten die große Gedenkfeier an seinem Sarge in der Elberfelder Stadthalle mit und geleiteten den Sarg dann zum Bahnhof, von wo er in Schlageters Heimat übergeführt wurde.» (Seite 199.)

Niemöller zeigt sich als ein harter deutscher Nationalist, aktiv und führend an rechtsextremistischen Putschversuchen beteiligt, als ein Feind der Demokratie und des Sozialismus, als ein wenig gefühlvoller Mensch. Er fand so schließlich auch Anschluß bei Hitlers Kampforganisation, der NSDAP, aus der er 1933 allerdings wieder austrat. Währenddem ungezählte Deutsche durch das Kriegserlebnis 1914 bis 1918 in ihrer Seele erschüttert wurden, war das bei Niemöller anders:

«Ich bin bei allem Grauen des Krieges mit sehr großer Selbstverständlichkeit und ohne eine Erschütterung, die mich in der letzten Tiefe der Seele gepackt hätte, hindurchgekommen; wenn ich auch nicht verschweigen will, daß die bange Frage nach der Zukunft unseres Volkes im Falle einer Niederlage mich in den Zeiten der Ruhe und des Urlaubs beständig gedrückt hat.» (Seite 210).

Nichts als rednerischer Gewandtheit bedurfte es, solch nationalistischer, kultur- und gesinnungsloser Haltung ein religiöses Gesicht zu geben; Niemöller verfügte über sie und dankte dem Herrn:

«Der Weg vom U-Boot zur Kanzel war vollendet; der Dienst fürs Volk und Vaterland im neuen Beruf sollte beginnen. Welches andere Wort hätten wir darüber schreiben sollen als den Taufspruch dieses Tages: ‚Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!'» (Seite 207.)

Der Beitrag des Protestantismus

Der Faschismus, wie er seit 1922 in Italien, dann in einer großen Reihe von europäischen Staaten, schließlich 1933 und 1934 in Deutschland und Österreich in Erscheinung getreten ist, ist eine Entwicklungsform der kapitalistischen Klassenherrschaft. Er ist nicht einfach das Ergebnis gewisser politischer Strömungen, er ist das Ergebnis der Entwicklung des Monopolkapitalismus, der sich immer weniger, besonders in den Zeiten der Weltwirtschaftskrisis, mit der Demokratie, auch der sogenannten nur «formalen», ausschließlich politischen Demokratie verträgt. Der deutsche Nationalsozialismus ist darum nicht so sehr dem Wirken der politischen Organisationen, von denen in Niemöllers Buch «Vom U-Boot zur Kanzel» die Rede ist, zuzuschreiben, als dem unbedingten Willen des deutschen Finanz- und Industriekapitals, trotz Krisis und Massenarbeitslosigkeit seine Machtstellung zu behaupten.

Indessen bedurfte es, gerade im deutschen Volk, welches ein Jahrhundert oder noch länger von der Demokratie geträumt und für sie gekämpft und welches im Weltkrieg 1914 bis 1918 Unsägliches unter dem monar-

chistischen Absolutismus zu leiden gehabt hatte, der ideologischen Wegbereiter, damit der Faschismus sein Werk an der Demokratie vollziehen konnte. Zu ihnen gehörte Pastor Martin Niemöller. Er wirkte im speziellen innerhalb des deutschen Protestantismus, der sich im großen und ganzen auf Luther berief. Nicht auf den revolutionären Luther, wohl aber auf den Luther, der sich der absolutistischen Obrigkeit unterwarf, und auf jenes Luthertum, welches das Pauluswort, nach welchem der Christ der Obrigkeit untertan sein soll, so unsäglich mißbraucht hat, daß schließlich jedes politische Regime als von Gott eingesetzt betrachtet werdep konnte. Bei den «Deutschen Christen» ist diese Entwicklung ad absurdum geführt, indem dort nach einer deutsch-christlichen Kirche gestrebt wird: «Es spukt hier die Idee, die Reformation sei nichts anderes gewesen als der Einbruch des Deutschtums in das Christentum, Martin Luther sei aber vor 400 Jahren mit seinen Bestrebungen nicht völlig durchgedrungen, und so sei es die Aufgabe des Dritten Reiches, das Werk Luthers zu vollenden» (Frey, Seite 94). So weit geht der deutsche Protestantismus als Ganzes nicht. Indessen fußt er doch allgemein auf der Vorstellung, daß sich die Kirche einzig um das Wort Gottes und seine Verkündigung zu bekümmern habe, daß die Politik und die Frage der staatlichen Einrichtungen aber nicht in ihren Aufgabenkreis falle. Gehorsam gegen die Obrigkeit ist solchem Kirchenchristentum selbstverständliche Pflicht.

Und diesen Gedanken verfolgt nach der Entstehung des nationalsozialistischen Dritten Reiches die Bekenntniskirche mit Beharrlichkeit; sie erklärt in einem «Wort an die Obrigkeit» an der Bekenntnissynode von Augsburg, Juni 1935:

«Gottes Wort, wie es in der Heiligen Schrift und in den Bekenntnissen der Reformation bezeugt ist, lehrt uns, daß alle staatliche Obrigkeit von Gott gesetzt ist zu Schutz und Ordnung des Rechtes und deshalb Anspruch hat auf unsere Achtung und unseren Gehorsam. Solchen Gehorsam leisten wir nicht aus Zwang und äußeren Vorteils wegen, sondern voll Willigkeit aus unserem an Gottes Wort gebundenen Gewissen . . .»

Wenn man sich das genau überlegt, so versteht man, daß diejenigen, die vor 1933 in Deutschland im politischen Kampf gegen den Nationalsozialismus gestanden haben, von seiten der protestantischen Kirche verhältnismäßig wenig Beistand gefunden haben. Vergleichsweise weniger als vom deutschen Katholizismus. Das gilt nun nur ganz allgemein; denn es ist wohl bekannt, daß sich im einzelnen auch vor 1933 deutsche Protestanten mit Kraft gegen den Nationalsozialismus gestemmt haben, unter ihnen solche, welche die religiös-soziale Bewegung repräsentierten, zum Teil auch Protestanten liberaler Observanz.

Im Liberalismus[1] aber bekämpften die orthodoxen Lutheraner das

[1] Unter Liberalismus ist hier der theologische Liberalismus verstanden, den der geneigte Leser nicht mit dem politischen und wirtschaftlichen Liberalismus verwechseln möge. Unter dem Namen Liberalismus ist zu Ende des letzten Jahrhunderts in der Schweiz und in Deutschland eine der Orthodoxie entgegengesetzte theologische Bewegung entstanden, welche die Freiheit des Christen von Dogmen und Lehrsätzen vertrat, diese Freiheit jedoch mit höchst persönlicher religiöser Verantwortung verband.

Bemühen, den christlichen Glauben mit der wissenschaftlichen Forschung in Übereinstimmung zu bringen, die sogenannte «natürliche Religion». Sie übersahen, was den Liberalismus ursprünglich und in seinem Wesen kennzeichnete: daß er die unbedingte Verantwortung des Christen für alles, was in der Welt geschieht und was er persönlich tut, feststellt, indem er die Scheidung des Lebens in einen weltlichen und einen religiösen Bezirk verneint. Indem die deutsche protestantische Orthodoxie diese Grundwahrheiten des Liberalismus verächtlich abtat, bereitete sie jenen Zustand vor, der nachher alle demokratischen, freiheitlichen Menschen so empörte: daß die Kirchenmänner und mit ihnen auch die Kirche schließlich an jeder Scheußlichkeit des nationalsozialistischen Kampfes gegen die Demokratie vorbeisahen! Sollte man dem herannahenden autoritären Staat die Anerkennung versagen, solange er die religiösen und kirchlichen Dinge nicht berührte? Unter dieser Maxime konnten denn Juden und Marxisten verfolgt und vernichtet werden, ohne daß sich der Protestantismus als solcher zum Widerstand angeschickt hätte.

Die Bekenntniskirche

Die deutsche Bekenntniskirche trat erst nach der Machteroberung durch den Nationalsozialismus im Jahre 1933 in Erscheinung. Sie entstand durch eine Loslösung einzelner Gemeinden und einzelner Landeskirchen aus der deutschen evangelischen Reichskirche. Die Loslösung erfolgte in Auseinandersetzungen mit dem Reichsbischof Ludwig Müller und mit der im Zusammenhang mit der Machtergreifung entstandenen kirchlichen Richtung der «Deutschen Christen». Die Entstehung der Bekenntniskirche war ein Kampf gewisser im deutschen Protestantismus mächtiger Kräfte gegen den totalen Herrschaftsanspruch des nationalsozialistischen Staates auch im Bereiche der Kirche.

Die «Deutschen Christen» wollten eine dem nationalsozialistischen Staat gleichgeschaltete Kirche. In ihren «religiösen» Äußerungen war diese junge kirchliche Bewegung selbstverständlich nicht einheitlich; sie gärte, wie damals alles in Deutschland sich in Gärung befand, und zerfiel offenbar von allem Anfang an in Gemäßigte, welche nur «gegen Liberalismus, Klerikalismus, Judentum in der Kirche» kämpften, und Radikale, welche erklärten: «In Hitler ist die Zeit erfüllt für das deutsche Volk, denn durch Hitler ist Christus, Gott der Helfer und Erlöser, unter uns mächtig geworden . . .»

Die «Deutschen Christen» waren die einen Gegner derer, die die Bekenntniskirche gründeten. Der andere war der Staat selbst mit seinem totalitären Herrschaftsanspruch. Gegen diesen Übergriff des Staates in die Kirche kämpfte die Bekenntnisbewegung mit dem Argument, daß unantastbare Grundlage der evangelischen Kirche das Evangelium von Jesus Christus sei, und daß die Kirche «außer und neben diesem einen Wort Gottes» nicht «auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen» könne. In der theologischen Erklärung der Bekenntnissynode in Wuppertal-Barmen (29. bis 31. Mai 1934), der wir dieses Zitat entnehmen, steht auch:

«Wir, die zur Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche ver-

einigten Vertreter lutherischer, reformierter und unierter Kirchen, freier Synoden, Kirchentage und Gemeindekreise, erklären, daß wir gemeinsam auf dem Boden der Deutschen Evangelischen Kirche als eines Bundes der deutschen Bekenntniskirchen stehen. Uns fügt dabei zusammen das Bekenntnis zu dem einen Herrn der einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche.»

Man erkennt, daß die bekennende Kirche von sehr verschiedenartigen Gliedern gegründet wurde, längst nicht alle gleichgesinnt, und daß sie nur eines einigte: der Widerstand gegen den totalitären Machtsanspruch des Staates, wo er vor der Kirche nicht halt machte. Das «Bekenntnis» war in den Jahren 1933 und 1934 für ungezählte deutsche Pfarrer offenbar gleichbedeutend mit der Ablehnung der «Deutschen Christen» und der Ablehnung des Herrschaftsanspruches des nationalsozialistischen Staates auf die Kirche. (Einen ganz andern Sinn hat der Kampf um das «Bekenntnis» in der protestantischen Kirche der Schweiz, wo es sich lediglich um die Ausmerzung anderer als der orthodoxen Richtung aus der Kirche handelt.)

Der Herrschaftsanspruch des Staates fand auch in der Person des Reichsbischofs Ludwig Müller, der mit der Zustimmung Adolf Hitlers in das höchste Amt der deutschen protestantischen Reichskirche gesetzt worden war, Gestalt. Müller ging gleich zu Beginn seines Regimes energisch vor, beurlaubte zwangsweise unbotmäßige Pfarrer und fing in Preußen mit der Verschmelzung der einzelnen Landeskirchen mit der Reichskirche an, um so Schritt für Schritt eine einheitliche Kirche des ganzen Deutschen Reiches zu schaffen. Die erste deutsche Bekenntnissynode in Wuppertal-Barmen war der erste starke Widerstand gegen diese Vereinheitlichungsbestrebungen des Reichsbischofs; dieser Widerstand war nicht von theologischer oder ideologischer Einheitlichkeit getragen, wohl aber von dem Willen vieler einzelner Landeskirchen, ihre föderative Selbständigkeit zu bewahren. Die neue kirchliche Bewegung (die Bekenntniskirche) wurde denn sehr bald auch von inneren theologischen Auseinandersetzungen erschüttert.

Der Reichsbischof blieb im Amt und setzte seine Bemühungen fort, obwohl die Reichskirche bald mehr und mehr auseinanderbrach und obwohl selbst Hitler von Müller abgesetzte Bischöfe bei einer Gelegenheit wieder in ihr Amt einsetzte. Er blieb auch, als der Bruderrat der Bekenntniskirche noch im Jahre 1934 eine neue, eigene Kirchenregierung schuf. Offenbar trieb der Nationalsozialismus mit dem deutschen Protestantismus ein doppeltes Spiel: Auf der einen Seite stützte er den Reichsbischof Müller, dessen Bemühungen um die Vereinheitlichung der protestantischen deutschen Kirchen und die ihm nahestehenden «Deutschen Christen»; auf der andern Seite kam er auch immer wieder der sehr starken Bekenntniskirche entgegen, und als zum Beispiel Mitte März des Jahres 1935 Bekenntnispfarrer in großer Zahl verhaftet worden waren, wurden sie durch behördliche Intervention bis zum 2. Juni alle wieder aus der Haft entlassen. Die Bekenntniskirche stand so um ihres Widerstandes gegen den Reichsbischof willen unter einem ständigen Druck, wurde zugleich aber durch Konzessionen immer auch wieder an den Staat gebunden.

Die wirkliche Leidenszeit der deutschen Bekenntniskirche begann erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1937, das heißt, als auch Niemöller in Gefangenschaft geriet. Sie wurde wahrscheinlich verhältnismäßig rasch behoben, und zwar durch den Kriegsausbruch, der das deutsche Volk wieder einmal in ganz seltener Weise einte und sicherlich den meisten gefangengesetzten Kirchenleuten die Freiheit brachte. Die Freiheit, die es ihnen erlauben sollte, für Deutschland in den Krieg zu ziehen. Pastor Niemöller allerdings wurde diese Freiheit nicht gewährt.

Die Organisation der deutschen Bekenntniskirche darzustellen ist nicht leicht. Die Verhältnisse waren in den verschiedenen Teilen des Deutschen Reiches ganz unterschiedlich. Karl Barth deutet das in einem Artikel der «Weltwoche» (14. September 1945) an, indem er schreibt:

«Man hat sich in der Schweiz vielfach eine falsche Meinung von diesem Kampf gemacht, wenn man fein säuberlich in schwarze und weiße Schafe schied, das heißt die deutschen Christen und die Bekenntniskirche. Zum eigentlichen offenen Kampf kam es da nur in Preußen, wo sie das ganze Kirchengut und vor allem Polizei und andere Staatsmittel für sich mobilisieren konnten, wo die Bekenntniskirche eine eigentliche Gegenkirchenregierung zu bilden gezwungen war und vielerorts zur Gemeinschaft der Verfolgten wurde. In Bayern, Württemberg und anderswo aber blieb sie ein Element der Landeskirche und hatte hier vor allem den Kampf gegen die grauen Schafe zu führen, wenn man so sagen kann, das heißt gegen die Lauen, die Kompromißler, welche glaubten, zur Erhaltung der Kirche und des Bekenntnisses äußerlich den Nazi nachgeben zu müssen. Die Exponenten dieser konniventen Christen waren vor allem die Bischöfe; gegen sie richtete sich vor allem die Opposition der Bekenntniskirche. Diese Spannungen dauerten bis auf den heutigen Tag an und wurden erst an der Kirchenkonferenz von Treysa durch den Beschluß überbrückt, daß der 78-jährige Bischof Wurm von der Landeskirche Württemberg, der sich im Laufe des Krieges immer mehr vom Nationalsozialismus abgewandt und infolge verschiedener mutiger Eingaben an Hitler sogar hart am Konzentrationslager vorbeigegangen war, als Präsident an die Spitze der deutschen Kirche berufen wurde, während als seine rechte Hand und als sein Stellvertreter Niemöller fungiert, womit die Bekenntniskirche aus der Opposition in die Offizialität aufgerückt ist.»

Mit der Konferenz von Treysa (September 1945) dürfte das Ziel der Bekenntniskirche auch erreicht sein: sie hat heute das Regiment über den deutschen Protestantismus. Indessen ist Wurm doch nur «hart am Konzentrationslager vorbeigegangen», und Niemöller ist ein deutscher Nationalist alten Schlages. Auf eine Erneuerung des deutschen Protestantismus dürfte unter Führung dieser Männer kaum zu hoffen sein. Niemöller hat in der «Offizialität» nunmehr allerdings auch ein Bekenntnis zur «wahren Demokratie» abgelegt. Wir wollen die Möglichkeit, daß es ehrlich gemeint war, nicht in Abrede stellen, und die Bekehrung eines Reuigen soll auch uns herzlich freuen. Indessen muß Niemöllers kirchliche und politische Rolle doch wohl ausgespielt sein, *denn er hat nun einmal versagt!* Zur Demokratie ist er nicht gestanden, als es darauf angekommen wäre und als man für sie kämpfen mußte, sondern erst, als er wohl nicht mehr anders konnte. Es kommt eben immer darauf an, nicht allein eine bestimmte Haltung einzunehmen, sondern sie *zur rechten Zeit* einzunehmen! (Schluß folgt.)